Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft

Herausgeber: Wechselwirkung

Band: 10 (1988)

Heft: 38

Artikel: Sozialdarwinismus und Rassismus : die ideologische Mobilmachung der Biologie um die Jahrhundertwende

Autor: Quitzow, Wilhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-653039

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sozialdarwinismus und Rassismus

Die ideologische Mobilmachung der Biologie um die Jahrhundertwende

Im letzten Heft untersuchte Bernd Moiske die militärische Zurichtung des Mathematikunterrichts während des Ersten Weltkrieges. Im folgenden Beitrag beleuchtet Wilhelm Quitzow, Mitarbeiter am Institut für Erziehung, Unterricht und Ausbildung der TU Berlin und seit Jahren mit dem Gesellschaftsbezug der Naturwissenschaften in Hinblick auf Schulunterricht und Lehrerausbildung befaßt, insbesondere die Rolle, die Ernst Haeckel im Streit um die Inhalte und Denkweisen der Biologie und des Biologieunterrichts spielte.

von Wilhelm Quitzow

Als im Jahre 1871 das zweite große Werk von Charles Darwin, »Die Abstammung des Menschen«, erschien, war der letzte Schritt zu einer einheitlichen Deutung der Entwicklung der Lebewesen durch die Biologie getan. Die Ausdehnung der Evolutionstheorie auf den Menschen führte in der Folgezeit zu lang andauernden, heftigen Kontroversen um das Menschenbild, die bis heute im Grunde nicht beendet sind.

Wie stark auch die Schule in Deutschland in diese Auseinandersetzungen einbezogen war, zeigt exemplarisch der »Lippstädter Fall« des Lehrers H. Müller, der 1879 seinen Schülern einige Kapitel aus dem damals sehr bekannten Werk »Werden und Vergehn« von Carus Sterne vorlas, um sie mit den Grundlagen der Deszendenztheorie vertraut zu machen. Dies wurde politisch als dermaßen gefährlich eingestuft, daß sich sogar das preußische Parlament damit beschäftigte und der zuständige Kultusminister Falk sämtlichen preußischen Oberlehrern die Verbreitung dieser Lehre in der Schule untersagte. Müller, der bereits 1865 eine »vernünftige Weltanschauung« in der Biologie propagiert hatte, sollte aus dem Schuldienst entlassen werden, wurde aber schließlich nur eindringlich ermahnt, sich künftig solch atheistischer Äußerungen zu enthalten[1].

Die Tatsache, daß 1882 der Biologieunterricht in den oberen Klassen der Realschulen und aller sonstigen höheren Lehranstalten gänzlich verboten wurde, ist als direkte Folge der Lippstädter Ereignisse anzusehen. Es dauerte mehr als zwanzig Jahre, bis das Verbot 1908 teilweise wieder aufgehoben wurde. Ein planmäßiger Unterricht im Fach Biologie wurde erst 1925 wieder in die Lehrpläne aufgenommen.

Noch 1914 wurde der inzwischen als wahlfrei wieder eingeführte Biologieunterricht unter anderem damit legitimiert, daß er vornehmlich dazu dienen sollte, den Einfluß populärwissenschaftlicher Werke wie desjenigen von Sterne oder der »Natürlichen Schöpfungsgeschichte« von Ernst Haeckel zurückzudrängen, da deren materialistische Ideen angeblich zu niedrigen, umstürzlerischen Betrebungen führten.

Als jedoch zunehmend klar wurde, daß man die Evolutionstheorie nicht unterdrücken konnte, bemühte man sich von konservativer Seite darum, sie so umzudeuten, daß sie ideologisch für die eigenen Ziele genutzt werden konnte: *»Sie wurde von dem radikalen, antiklerikalen Flügel der Wirtschaftler und Politiker aufgegriffen, da sie vorzüglich in den Rahmen ihrer eigenen Theorien des 'laisser faire' und des 'Hilf dir selbst' paßte. Mit Hilfe dieser neuen Lehre konnte alles, was sich in der kapitalistischen Welt abspielte, die unbarmherzige Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, die Eroberung unterentwickelter Länder durch 'höherstehende', gerechtfertigt werden; ja selbst der Krieg fand durch Vergleich mit der 'in Zähnen und Klauen blutigroten Natur' seine Rechtfertigung. Die alte Entschuldigung für die Vorherrschaft von Klassen und Rassen, daß sie das auserwählte Volk oder Söhne der Götter seien, war dahingeschwunden; jetzt waren neue Argumente notwendig, um ihr Weiterbestehen in einer rational und wissenschaftlich denkenden Welt zu begründen. Der Darwinismus lieferte sie, wenn das auch keineswegs in der Absicht Darwins gelegen hatte.«*[2]

Was bis dahin als gottgewollt gegolten hatte, wurde nunmehr als naturgegeben hingestellt, indem man es mit den neuen Erkenntnissen der Biologie begründete. Damit wurde es sogar überzeugten Anhängern einer darwinistischen Naturbetrachtung möglich, selbst ein rassistisches Menschenbild scheinbar widerspruchslos in die neue Biologie zu integrieren.

Biologie und Rassismus um die Jahrhundertwende

Die biologischen Wissenschaften in Deutschland beschäftigten sich bereits seit dem 18. Jahrhundert auch mit dem Menschen und entwickelten eine eigenständige, stark von Medizinern geprägte anthropologische Richtung, die sich mit Kranioskopie (Schädelmessung), Physiognomik (Gesichtsdeutung) und Phrenologie (Gehirnuntersuchungen) befaßte. Soweit in solchen frühen Schriften offen rassistische Vorurteile zum Ausdruck kamen, richteten sie sich in erster Linie gegen zwei Menschengruppen: die europäischen Juden und die außereuropäischen Naturvölker, welche unter Berufung auf bestimmte Meßdaten als intellektuell, charakterlich, kulturell andersartig und minderwertig eingestuft wurden. Damit wurden z.T. jahrhundertealte Ressentiments (wie gegenüber den Juden), aber auch ökonomische Interessen (Kolonialismus, Sklavenhandel) scheinbar wissenschaftlich legitimiert.

Das gesamte 19. Jahrhundert brachte im Grunde nichts anderes als den Ausbau und die »wissenschaftliche« Absicherung derartiger Rassentheorien, wobei Anthropologie und Gesellschaftstheorie sich zunehmend enger verflochten. Ihren Höhepunkt erlebte die

kulturanthropologische Rassentheorie mit den Werken von Gobineau (1816-1882) und Chamberlain (1855-1927), die beide enormen Einfluß auf das Denken ihrer Zeit hatten.

Bei beiden lieferte der Rassenbegriff die entscheidende Erklärung für das historische Schicksal der Völker, für Aufgang und Niedergang einer Nation. Auf dieser Grundlage wurden dann Behauptungen über Wert und Unwert eines Volkes, den Wettkampf der Rassen und Nationen, die Gefahren der Rassenmischung etc. aufgestellt. Alle weiteren Aussagen konnten dann als wissenschaftliche Folgerungen, alle daraus ableitbaren Maßnahmen als objektiv notwendig hingestellt werden. Auf diese Weise erhielten selbst schlimmste Unterdrückungsmaßnahmen gegen » feindliche« Nationen, vor allem aber gegen kolonialisierte Völker noch den Stempel des Naturnotwendig-Schicksalhaften, des aus ethischen Gründen Gebotenen, ja der nationalen Pflichterfüllung.

Auch der bedeutendste deutsche Biologe des 19. Jahrhunderts, Ernst Haeckel (1834-1919), ein führender Vertreter der Evolutionstheorie, vertrat rassistische Positionen in seinen ansonsten durchaus von materialistischem Denken geprägten Schriften. Er verband die darwinistische Lehre mit naturphilosophischen Gedanken über die Entwicklung der Welt, des Menschen und der menschlichen Gesellschaft. Scheinbar zwanglos ließen sich empirische Fakten und rassistisches Gedankengut in seinem biologischen »Monismus« verbinden:

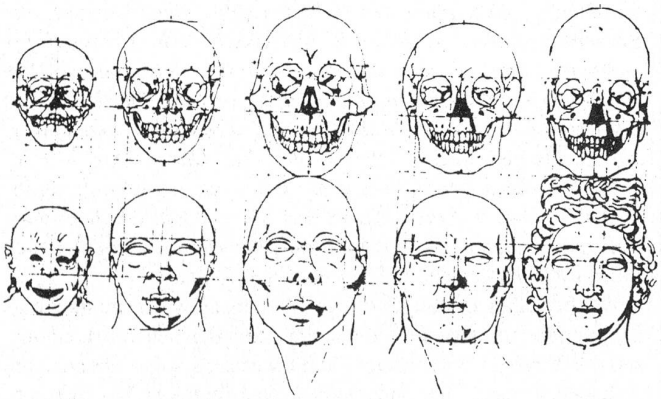
»Das, was den Menschen so hoch über die Tiere, auch die nächst verwandten Säugetiere, erhebt, und was seinen Lebenswert unendlich erhöht, ist die ***Kultur****, und die höhere Entwicklung der* ***Vernunft****, die ihn zur Kultur befähigt. Diese ist aber größtenteils nur Eigentum der höheren Menschenrassen und bei den niederen nur unvollkommen oder gar nicht entwickelt. Diese Naturmenschen (z.B. Weddas, Australneger) stehen in psychologischer Hinsicht näher den Säugetieren (Affen, Hunden) als dem hochzivilisierten Europäer; daher ist auch ihr individueller Lebenswert ganz verschieden zu beurteilen.«*[3]

Haeckels eurozentrisch-rassistisches Menschenbild, das sich ohne weiteres in die von ihm formulierte Stammesgeschichte des Menschen einordnet, stellt Juden und Neger an das untere Ende in der Stufenleiter der Natur; Deutsche bilden die Spitze dieser Hierarchie. Wie bei vielen Rassenanthropologen wird auch bei Haeckel, scheinbar aus biologischen Gesetzmäßigkeiten abgeleitet, Feindschaft gegen die einen, die Juden, und Verachtung gegen die anderen, die unterdrückten Völker außerhalb Europas, erzeugt – eine Haltung, die vorzüglich in die politische Landschaft um die Jahrhundertwende paßte, die letzlich aus gesellschaftlichen Vorurteilen statt aus wissenschaftlich begründeten Urteilen stammte.

Es ist leicht verständlich, daß derartige Einstellungen, welche die Denkweise des imperialistischen Deutschlands entscheidend prägten, auch Eingang in die Schulen fanden. Der Biologieunterricht bewegte sich in der Polarität von materialistischen und biologistisch-rassistischen Darstellungen, wenn es um die Charakterisierung von Menschen und Nationen ging. Nicht alle, aber einige z.T. weit verbreitete, Schulbücher für das Fach Biologie übernahmen die von den Anthropologen gelieferten Wertungen in der Beschreibung der verschiedenen Menschenrassen:

»Die mittelländische Rasse umfaßt wohl ohne Zweifel die körperlich und geistig tüchtigsten Völkerschaften; denn viele von ihnen spielen bzw. spielten in der Weltgeschichte eine hervorragende Rolle. Als Träger und Verbreiter von Kultur und Religion waren und sind manche von größtem Einflusse.«:[4]

Derartige Bemerkungen, in denen die Stereotypen von der Überlegenheit der Europäer gegenüber anderen Völkern zum Ausdruck kommen, sind jedoch noch zurückhaltend im Vergleich zu entsprechenden Aussagen der Wissenschaft. Die Rassenanthropologie in Deutschland baute die Theorien Gobineaus und Chamberlains in der Folgezeit weiter aus und entwarf ein rassenbiologisch begründetes Gesellschaftsmodell, mit Hilfe dessen sie soziale und politische Gegensätze zu Rassengegensätzen uminterpretierte. Auf diese Weise rechtfertigte bzw. unterstützte sie explizit die politischen Ziele des deutschen Imperialismus und bereitete das nationale Bewußtsein auf künftige kriegerische Auseinandersetzungen vor.



Die Entwicklung von Schädel- und Gesichtsform: vom Affen über den Negroiden zum Durchschnittseuropäer bis hin zum griechischen Idealtypus. Der niederländische Anatom Peter Camper (1722 – 1789) machte den »Gesichtswinkel« zum wissenschaftlichen Maß rassischer Klassifizierung und erhob ihn gleichzeitig zum Kriterium einer allgemeinen Schönheitsnorm.
(Aus: P. Camper: Über den natürlichen Unterschied der Gesichtszüge im Menschen, Vossische Buchhandlung, Berlin 1792)

Der Sozialdarwinismus als biologistische Ideologie

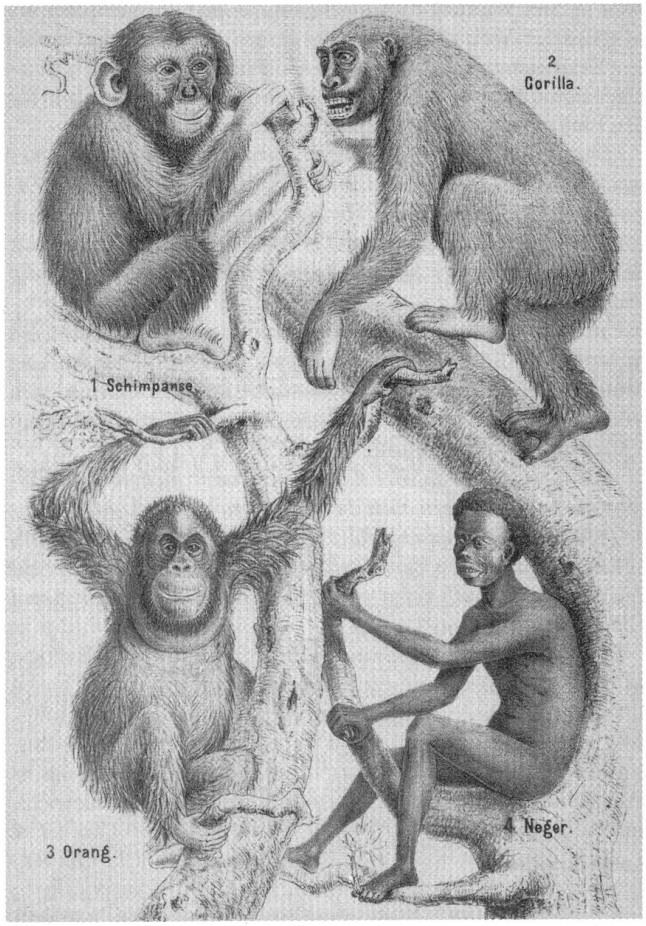
Durch die Verwendung von Schlagworten wie »Kampf ums Dasein« oder «Überleben der Tüchtigsten« wurde in zunehmendem Maße auch die Evolutionstheorie dazu benutzt, derartige Zielsetzungen ideologisch abzusichern. Mit der Übertragung des biologischen Prinzips von der Auslese in der Natur auf gesellschaftliche Verhältnisse hatte man eine willkommene Rechtfertigung sozialer Ungleichheit und Ausbeutung, mit der soziales Elend und Reichtum, alle Formen von Herrschaft und Unterdrückung einfach als naturnotwendige Folge des zwischen den Menschen wirkenden Konkurrenzprinzips hingestellt werden konnten. Reichtum und Macht wurden gleichgesetzt mit biologischer Tauglichkeit, jede Sozialgesetzgebung zur Lage der unterprivilegierten Schichten galt als ungerechtfertigter Eingriff in den Lauf der Natur.

Diese später als »Sozialdarwinismus« bezeichnete Vulgarisierung der Abstammungslehre, die von Darwin selbst keineswegs beabsichtigt oder vorausgesehen wurde, hatte ihren Ursprung in England (Malthus, Spencer, Wallace), verbreitete sich aber nach Erscheinen der deutschen Übersetzungen von Darwins Werken auch sehr schnell in Deutschland. Einen entscheidenden Beitrag zu dieser Entwicklung lieferte wiederum Ernst Haeckel.
Schon 1879 schrieb er:

»Die Thatsache des großen Wettkampfes ist ganz allgemein. Sie

brauchen bloß Ihren Blick auf die menschliche Gesellschaft zu lenken, in der ja überall, in allen verschiedenen Fächern der menschlichen Thätigkeit, dieser Wettkampf ebenfalls existiert. Auch hier werden die Verhältnisse des Wettkampfes wesentlich durch die freie Concurrenz der verschiedenen Arbeiter einer und derselben Classe bestimmt. (...)

Nun ist offenbar die Stellung der verschiedenen Individuen in diesem Kampfe um das Dasein ganz ungleich. Ausgehend wieder von der thatsächlichen Ungleichheit der Individuen, müssen wir überall notwendig annehmen, daß nicht alle Individuen einer und derselben Art gleich günstige Aussichten haben. Schon von vornherein sind dieselben durch ihre verschiedenen Kräfte und Fähigkeiten verschieden im Wettkampfe gestellt.[5]



Verwandtschaft zwischen Neger und Menschenaffen. (Aus: E. Haeckel: Anthropogenie oder Entwicklungsgeschichte des Menschen, Leipzig 1874)

Mit derartigen Interpretationen gesellschaftlicher Prozesse als Konkurrenzkampf von Individuen schuf der Sozialdarwinismus sozusagen ein Feindbild nach innen, nach dem alle Mitglieder eines Staates gegeneinander antreten, um die Tüchtigsten zu ermitteln und die Untüchtigen abzustoßen. Denn die Lehre von der »natürlichen Zuchtwahl« unter den Menschen wurde sehr bald ergänzt durch die ebenfalls in England durch Francis Galton begründete Eugenik, d.i. die Lehre von der Notwendigkeit künstlicher Pflege des Erbgutes einer Nation oder Rasse. Die Eugeniker gingen aus von der Behauptung, durch die unterschiedliche Vermehrung verschiedener Sozialschichten innerhalb einer Bevölkerung werde das gesamte Erbgut zunehmend verschlechtert, weil die genetisch Besten und Tauglichsten aufgrund geringerer Kinderzahl und durch Mischung mit weniger guten Erbanlagen immer weiter zurückgedrängt würden. Damit war die sozialdarwinistische Lehre praktisch in ihr Gegenteil gewendet. Man folgerte aus dieser Vorstellung dann, das Erbgut einer Nation müsse durch künstliche Maßnahmen der »Rassenhygiene« erhalten bzw. verbessert werden. Solche Maßnahmen reichten (zunächst nur in der Theorie) von der Eheberatung über die Aussonderung Geisteskranker, Alkoholiker, Erbkranker etc. bis zur Sterilisation und Tötung erblich »Minderwertiger«. Eine derartige »künstliche Zuchtwahl« wurde mit der Zeit immer offener propagiert, um bestimmte Randgruppen der Gesellschaft ausgliedern, schließlich sogar »ausmerzen« zu können.

Auch dazu wieder Ernst Haeckel:

*»Direkt wohlthätig wirkt als künstlicher Selektionsprozeß auch die **Todesstrafe**. Zwar wird von vielen gegenwärtig noch die Abschaffung der Todesstrafe als eine »liberale Maßregel« gepriesen und im Namen einer falschen »Humanität« eine Reihe der albernsten Gründe dafür geltend gemacht. Aber in Wahrheit ist die Todesstrafe für die große Menge der unverbesserlichen Verbrecher und Taugenichtse nicht nur die gerechte Vergeltung, sondern eine große Wohlthat für den besseren Teil der Menschheit; dieselbe Wohlthat, welche für das Gedeihen eines wohl kultivierten Gartens die Ausrottung des wuchernden Unkrauts ist.*

Wie durch sorgfältiges Ausjäten des Unkrauts nur Licht, Luft und Bodenraum für die edlen Nutzpflanzen gewonnen wird, so würde durch unnachsichtliche Ausrottung aller unverbesserlichen Verbrecher nicht allein dem besseren Teil der Menschheit der »Kampf ums Dasein« sehr erleichtert, sondern auch ein vorteilhafter künstlicher Züchtungsprozeß ausgeübt werden; denn es würde dadurch jenem entarteten Auswurfe der Menschheit die Möglichkeit benommen, seine schlimmen Eigenschaften durch Vererbung zu übertragen.«[6]

Mit solchen Vorstellungen war die zu Beginn des 20. Jahrhunderts schließlich als selbständige Wissenschaft etablierte Rassenhygiene ein direkter Vorläufer des Faschismus, auch wenn nicht alle ihrer Vertreter eine derartige Entwicklung anstrebten. Ihre Vorstellungen verbreiteten sich durch eine Flut populärwissenschaftlicher Publikationen schnell über die Universitäten hinaus und verbanden sich in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg mit der Ideologie der deutschen Bourgeoisie, welche die Lehre vom »Recht des Stärkeren« im Kampf der Individuen und Rassen ums Überleben auch nach der Niederlage bewahrte.

Bereits vor dem Ersten Weltkrieg wurden sozialdarwinistische Ideologien zunehmend mit rassistischen Elementen durchsetzt, d.h. der Kampf zwischen Individuen auf den Kampf zwischen Völkern und Rassen ausgedehnt. Der Krieg galt einerseits als höhere, spezifisch menschliche Form der natürlichen Auslese unter den Nationen, andererseits bewirkte er angeblich auch eine positive Auslese unter den Individuen eines Volkes, da sich in ihm die Stärksten auch als die Lebensfähigsten erweisen und die Schwachen zugrundegehen.

Otto Ammon (1842-1916), der Begründer einer sozialdarwinistisch ausgerichteten Sozialanthropologie in Deutschland, schrieb dazu schon 1896:

»Der Krieg wird von vielen Uebeln begleitet, aber man sollte die Schilderung derselben nicht übertreiben. In seiner Gesamtwirkung ist der Krieg eine Wohlthat für die Menschheit, da er das einzige Mittel bietet, um die Kräfte von Nation zu Nation zu messen und der tüchtigsten den Sieg zu verleihen. Der Krieg ist die höchste und majestätischste Form des Daseinskampfes und kann nicht entbehrt, daher auch nicht abgeschafft werden. (...)

Kurze Kriege wirken entschieden als reinigende Gewitter auf die Bevölkerung, indem sie vorzugsweise die verweichlichsten und nicht mit genügender Lebenskraft ausgestatteten Individuen beseitigen, zugleich aber der Bevölkerung einen neuen frischen Antrieb

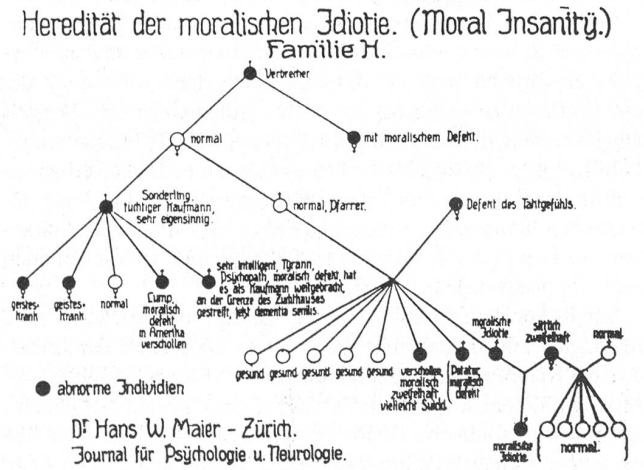
gewähren, der sich in größerer Gesundheit der Geborenen, in der Abhärtung der Erwachsenen und in einem bedeutenden Aufschwung des öffentlichen Geistes zu erkennen giebt. Durch den Krieg wird schließlich wieder eine klare politische Lage hergestellt, welche den derzeitigen Machtverhältnissen entspricht und folglich Aussicht auf Dauer gewährt«.[7]

Solche Texte wurden von wissenschaftlicher Seite in großer Zahl publiziert. Sie fügen sich nahtlos in die herrschende nationalistisch chauvinistische Propaganda ein und erklären unter anderem, warum Kriege um die Jahrhundertwende als etwas Naturnotwendiges, als »reinigende Gewitter« angesehen wurden, die auch aus sozialbiologischen Gründen zu begrüßen seien.

Die Rassenhygieniker in der Nachfolge von Haeckel und Ammon betrieben in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eine immer stärkere Ideologisierung der Biologie, was allmählich auch Eingang in den Schulunterricht fand.

Sozialdarwinismus und Rassenhygiene im Schulunterricht

Als der Biologieunterricht durch die Richertsche Schulreform 1925 auch an der Oberstufe der höheren Schulen wieder eingeführt wurde, lief dies parallel mit einer zunehmenden Politisierung der Lehrpläne. Dabei ging es einerseits um direkte wirtschaftliche Interessen, d. h. die Rechtfertigung des deutschen Kolonialismus und Imperialismus, andererseits um ein sozialdarwinistisch begründetes Menschen- und Gesellschaftsbild. Folgerichtig legte man bei der Darstellung der Evolutionstheorie großes Gewicht auf die Darstellung des »Kampfes ums Dasein«, während der eigentliche biologische Gehalt eher skeptisch beurteilt wurde:



Vererbung charakterlicher Eigenschaften. Der Autor der zugehörigen Untersuchung, Hans W. Maier, bemerkt zu obigem Stammbaum: »Also ist moralischer Defekt in häufiger Kombination mit Trunksucht in höchstem Grade erblich. Bekämpfung: Einsperrung dieser gefährlichen Menschen nicht nach der zufälligen Art der begangenen Verbrechen, sondern als Kranke entsprechend ihrer Gemeingefährlichkeit. Bei Gefahr der Entweichung oder eventueller Freilassung unbedingt Sterilisation zur Verhütung der Fortpflanzung des Defekts.«
(Aus: Fortpflanzung, Vererbung, Rassenhygiene. Katalog der Gruppe Rassenhygiene der Internationalen Hygiene-Ausstellung 1911 in Dresden. Hg. von M. von Gruber und E. Rüdin, München 1911, S. 84 - 87)

»Für den im biologischen Denken Geschulten ist es weiterhin selbstverständlich, daß er gegen die Ausbreitung alles Krankhaften und Entarteten Stellung zu nehmen hat, insbesondere dann, wenn versucht wird, solchen Abirrungen vom Gesunden und Normalen gesetzliches Recht zu gewähren. Es sei hier nur erinnert an die Bemühungen, für gewisse geschlechtliche Entartungen freie Bahn zu schaffen oder das schwerste Vergehen gegen die Natur, die Beseitigung der Leibesfrucht, straffrei zu machen. Auch jene (z.B. besonders im Film und in der Schundliteratur hervortretenden) Regungen unserer »Kultur«, die das Dirnentum verherrlichen und den Verbrecher als Helden erscheinen lassen, wird der Biologe ebenso als Erscheinungen fortschreitender Entartung bewerten wie den übertriebenen Humanitätsdusel, der sich scheut, ekelhafte Geschwüre am Staatskörper rücksichtslos auszuschneiden.«[8]

Hier ist der Einfluß der Rassenhygiene deutlich sichtbar, und zwar in ihrer Wirkung nach innen, auf das Bild des Menschen als Mitglied des »Volkskörpers«, den es gesund zu erhalten und von allem Entarteten zu befreien gelte. In ähnlicher Weise äußerte sich einige Jahre später der Deutsche-Biologen-Verband in »Leitsätzen für den Biologieunterricht an höheren Schulen«:

»Die rassenbiologisch gefährdete Zukunft des deutschen Volkes macht einen gründlichen Unterricht über Vererbungslehre und Eugenik zum dringenden Gebot. Von diesem Unterricht kann die tiefste ethische Wirkung auf die Jugend erwartet werden, die angesichts des Niederganges der Sittlichkeit im deutschen Volke notwendig erscheint«.[9]

Um 1930 tritt neben die bevölkerungspolitische Komponente, die in den beiden letzten Zitaten vornehmlich angesprochen ist, eine deutlich rassistische, die den Wettbewerb zwischen verschiedenen Völkern in den Mittelpunkt stellt und offen zum Kampf und gegen Völkerverständigung aufruft.

»Das Bewußtsein, daß der Kampf ums Dasein nicht nur das Einzelindividuum, sondern auch die Völker betrifft, weckt im Schüler den Willen zur Behauptung seines Volkes im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Wettbewerb mit anderen Völkern. Es macht den Schüler zugleich gefeit gegen schwächlichen Pazifismus und Völkerverbrüderung«.[10]

Eine sozialdarwinistisch orientierte Politisierung der Biologie wird nunmehr dazu eingesetzt, Feindbilder nach innen und außen aufzubauen. Die rassenhygienischen Maßnahmen des Faschismus, der Haß gegen fremde Völker und Rassen, die Lehre von der Naturnotwendigkeit kriegerischer Auseinandersetzungen – alles das ist in den Jahren vor 1933, nicht zuletzt auch über den Schulunterricht, vorbereitet worden. ♦

Anmerkungen

1 R. Keckstein: Die Geschichte des biologischen Schulunterrichts in Deutschland, biologica didactica 3 (1980), H. 4, S. 37 f.
2 J.D. Bernal: Wissenschaft, Bd. 2., Reinbek 1970, S. 617
3 E. Haeckel: Die Lebenswunder, Leipzig 1906, S. 159
4 O. Rabes, E. Löwenhardt: Leitfaden der Biologie für die Oberklassen höherer Lehranstalten, Leipzig 1910, S. 232. Zitiert nach: F. Horlacher: Zur Problematik des Menschenbildes in Biologieschulbüchern. Ein historischer Abriß seit Einführung der Evolutionstheorie in den Unterricht. Staatsexamensarbeit, TU Berlin 1984, S. 58
5 E. Haeckel: Natürliche Schöpfungsgeschichte, Berlin 1879, S. 145 f.
6 E. Haeckel, ebd., S. 155 f.
7 O. Ammon: Die Gesellschaftsordnung und ihre natürlichen Grundlagen, Jena 1896, S. 154 – 156
8 W. Schoenichen: Methodik und Technik des naturgeschichtlichen Unterrichts, Leipzig 1926, S. 197 f.
9 Zitiert nach Keckstein, a.a.O., S. 56
10 F. Steinecke: Methodik des biologischen Unterrichts, 1932. Zitiert nach Keckstein, a.a.O., S. 55

Eine ausführlichere Fassung des Aufsatzes ist erschienen in: Arbeitsgruppe »Lehrer und Krieg« (Hg.): Lehrer helfen siegen. Kriegspädagogik im Kaiserreich. Diesterweg-Hochschule, Berlin 1987